Wien, 21. September 2017

Sehr geehrter Herr Stadtrat, werte Festgäste, liebe Sabine

„Lustig, scharf – und eine politische Dimension“ solle diese Laudatio haben, wurde mir als dein Wunsch von deiner lieben Assistentin Ulrike Bruckner zugetragen. Das ist, soviel vorweg, keine leichte Aufgabe, denn genau dieses Anforderungsprofil erfüllst ja du schon zur Gänze - mit deiner Person und in deinen Werken.

Wie gehe ich’s also an? Vielleicht mit einer deiner ersten öffentlichen Reaktionen auf die Tatsache, dass du fortan Trägerin dieses Goldenen Verdienstzeichens der Stadt Wien bist. Sie war auf Facebook zu lesen, da stand: „Schön! Aber auch lustig, weil je mehr Ehrungen, desto alt – punktipunktipunkti, Smiley“.

Dieses „aber auch lustig“ darf ich hier in ein „lustig, aber auch“ umwandeln, denn das sagt uns, dass es ganz generell im Leben selten ein „lustig“ ohne „aber auch“ gibt, es sagt aber auch etwas aus über dich, über dein Wesen und dein Wirken.

Dieses „lustig, aber auch“ zieht sich durch dein Schaffen, das du von der Pieke auf gelernt und bei dem du durch alle Höhen und Tiefen gegangen bist, die der Beruf bereithält. „Kunst ist ein Ritual“, sagte vergangene Woche der Komponist Georg Friedrich Haas in einer aufwühlenden Rede bei der Eröffnung des „steirischen herbsts“, Kunst, so sagte er, ist ein „Ritual des ,An-die-Grenzen-gehens“.

Diese Intensität der Kunsterfahrung ist dir bekannt, du schmeißt dich, wie man so schön sagt, in ein Thema hinein, verschreibst dich der Sache –**ohne dich zu verschreiben.** Die Direktheit, die Intensität, das Unmittelbare, mitunter Verstörende das dabei entsteht, ist deine Handschrift, das zeichnet dich aus.

Noch während des Studiums an der Filmakademie Wien entstanden so erste Werke, damals noch hauptsächlich als Dokumentaristin, etwa mit Filmen über Folgen von Tschernobyl in „Es war einmal“ (1991), über Kinder in einer betreuten Wohngemeinschaft in „Geraubte Kindheit – und damit leben lernen“ (1994, ausgezeichnet mit dem Hans Cermak Preis), 1995 höchst zeitgemäß über Schubhäftlinge, „Achtung Staatsgrenze“, und 1998 mit dem Porträt über die „Rounder Girls“. Dann kam „Vollgas“, dein erster abendfüllender Spielfilm, mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Förderpreis der Jury des Max-Ophüls-Festivals. An Preisen mangelte es nie.

Und spätestens da sind wir wieder beim Stichwort „Lustig, aber auch“: Besonders solche Ehrungen und Auszeichnungen haben dich in dieser Zeit vor unerwartbare Probleme gestellt, denn Ruhm und Ehre muss man sich erst einmal leisten können. Und so kam es zu Situationen, über die du dankenswerterweise offen gesprochen hast, dass du, bei einer Preisverleihung in Berlin, umringt vom strahlenden Galapublikum, dich nicht etwa sorgtest, ob die Frisur richtig sitzt, sondern ob es einen gibt, der dir einen Kaffee spendiert, denn du selbst konntest ihn dir nicht leisten.

Viele springen in einer solchen Phase ab, du machtest weiter – zum Glück - und schärftest dein Profil als feministische Regisseurin und Drehbuchautorin von Filmen, wie „Schnelles Geld“, „Eine von Acht“, „42plus“, „Tag und Nacht“ und „Dämmerung über Burma“ und einem „Tatort“ – du hast drei gemacht, aber dieser eine, „Angezählt“ gehört für mein Dafürhalten zu den besten der Reihe und für den wurdest du verdientermaßen mit dem Grimmepreis ausgezeichnet. Seit 2010 bist du auch als Produzentin aktiv, unter anderem in Asien und Südamerika.

Und nicht zu vergessen seit 2014 als Regisseurin der „Vorstadtweiber“, bei denen es stets heißt, da sei dem ORF „etwas gelungen“. Anscheinend muss man es extra hervorheben, wenn dem ORF einmal „etwas gelungen“ ist. Und gelungen ist es ja deshalb, weil hier die richtige Mischung von Menschen am Werk ist und sich ergänzt, vor allem aber mit dir, die den zänkischen Weibern zum „lustig“, das notwendige feministische „aber“ hinzufügt.

Apropos Feminismus: Als Journalistin lernte ich dich kennen und schätzen, als eine, die die Dinge beim Namen nennt, zum Beispiel, dass Frauen viel geeigneter sind, Filme zu drehen, weil Frauen multitaskingfähig sind und es um die Sache und nicht darum, „wer das längere Schwanzerl hat“. Du hast noch viel mehr gesagt in diesem Interview, wir haben es dann weggestrichen, weil – eh schon wissen: „lustig, aber auch“. Es gab trotzdem große Aufregung in diversen Gremien und Institutionen, die sich ja gerne aufregen, sobald es jemandem darum geht, offen zu sagen, wenn etwas gar nicht lustig ist, zum Beispiel das auch in Film und Fernsehen klaffende Gender Gap, das man gern schön- und klein redet, das sich aber gemeinerweise nicht schließen mag.

Unermüdlich, für dich vielleicht auch erschöpfend war und ist dein Engagement für Frauen und vielfältige Frauenbilder im Film. In Deutschland gab es dazu vor kurzem eine breite öffentliche Diskussion, in Österreich vermisst man Vergleichbares, es gibt umtriebige Initiativen und Interessensvertretungen, nicht selten stoßen diese aber an frühe Grenzen. Fragt man nach, erhält man von offiziellen Stellen diffuse Antworten, der ORF beispielsweise scannt den Frauenanteil und die Rollenbilder ganz genau – allerdings nur für den internen Gebrauch, man kann sich ausrechnen, warum solche Berichte nicht an die Öffentlichkeit dringen. Offiziell heißt es dann, ja, es hat sich vieles gebessert, da und dort gibt es Quotenvorgaben und überhaupt. Inoffiziell liegt vieles im Argen. Schreiben? Bitte lieber nicht. Auch dafür, dass du hier die Konfrontation nicht scheust und dich offen und offensiv als Feministin bezeichnest, gebührt dir dieses Ehrenzeichen.

Und dann wirst du wahrscheinlich auch immer wieder gefragt, wie geht’s weiter? Wohin, die Karriere – Deutschland, Europa, Asien, gar Hollywood. Ich denke, richtig an der Spitze ist man angelangt, wenn man das umsetzen kann, was man möchte, wonach einen drängt, was getan werden muss, weil es der innere Auftrag ist, dem man folgt – und seien es „nur“ die wärmenden Wonnen des Mutter- und Großmutterseins, die du dir hin und wieder gönnst. Ich glaube, darum geht’s bei dir immer wieder und beruflich jetzt gerade im speziellen, zum Beispiel demnächst mit Nestroy am Theater – Stichwort „lustig, aber auch“ - und hoffentlich bald mit einem Porträt Johanna Dohnals.

Liebe Sabine, noch einmal ganz herzliche Glückwünsche zu diesem Eintritt ins Reich der hohen Würdenträger. Dir ist er gelungen, und jetzt folgt noch ein kleiner Appell an die Stadtväter, die da in der Pflicht sind: Es gibt nach wie vor genug junge Künstlerinnen und Künstler in diesem Land, die sich den Saft an der Bar nicht leisten können, wie du damals. Möge diese Ehrung ihnen Mut geben, ebensolcher Mut ist den verleihenden Institutionen dieses Landes zu wünschen, sich mehr für ihre Künstlerinnen und Künstler einzusetzen und sie zu fördern. Das wäre doch wirklich lustig – ohne wenn und aber.

Vielen Dank!